

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

*Vortrag von Thomas Brehm, Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen  
in Nürnberg (KPZ)*

Das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) ist als zentraler museumspädagogischer Dienst eine gemeinsame Einrichtung der Stadt Nürnberg und des Germanischen Nationalmuseums. In einem breitgefächerten Programm personaler Vermittlungsangebote bietet es pro Jahr rund 4000 Veranstaltungen in 10 Museen und Ausstellungsorten an. Die Zielgruppen reichen vom Kindergarten bis zur Seniorengruppe, von der Freizeitgruppe bis zum Universitätsseminar. Daneben unterstützt es die Museen auf vielfältige Weise bei der Erfüllung ihres Bildungsauftrags, vor allem hinsichtlich einer am potentiellen wie tatsächlichen Besucher orientierten Ausstellungs- und Erschließungspraxis. Es hilft unter anderem bei der redaktionellen Bearbeitung von Ausstellungstexten, der Ausarbeitung von Audio-Guides oder auch bei der Gestaltung von allgemeinen Kultur-Events wie der Blauen Nacht oder diversen Museumsfesten. Diese Unterstützung richtet sich nach den Erfordernissen und Wünschen der Museen und wird von daher gesehen durchaus unterschiedlich in Anspruch genommen.

Stadt und Nation bilden gewissermaßen schon organisatorisch Bezugspunkte für unsere Arbeit. Dass Stadt und Nation darüber hinaus zentrale Bezugspunkte für Integrationsarbeit und das Museum als Integrationsort bilden, will ich im Verlauf dieses Vortrags auch anhand konkreter Praxisbeispiele aufzeigen.

Betrachten wir heute die Bevölkerung in Nürnberg, so kann man je nach Sichtweise und statistischer Interpretation feststellen, dass ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung seine kulturellen Wurzeln nicht in Deutschland hat. Den Herausforderungen durch die Einwanderung, die lange Zeit als solche nicht erkannt und bezeichnet wurde, hat man sich in unterschiedlicher Intensität in Nürnberg relativ früh gestellt. 1974 wurden hier und in Wiesbaden die ersten direkt gewählten Ausländerbeiräte gebildet

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

und es entstand ein bis heute wirkendes Netzwerk städtischer, staatlicher und privater Einrichtungen, das versucht, Problemfelder frühzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren. Das KPZ wiederum präsentierte 1984 mit der Ausstellung „Merhaba“ im Germanischen Nationalmuseum eine der ersten musealen Präsentationen in Westdeutschland, die sich mit der größten Migrantengruppe, den Türken und ihrer Kultur auseinandersetzte. Damals auch angesichts der offiziellen türkischen Politik kein leichtes Unterfangen, das von teils heftigen Auseinandersetzungen mit dem türkischen Generalkonsulat und dessen Sicht auf die kurdische Minderheit begleitet war.

Auch in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern in Nürnberg widmet sich das KPZ seit einigen Jahren kontinuierlich Fragestellungen des interkulturellen Dialogs und der museumspädagogischen Arbeit mit und für Migranten. Dieser Bereich ist ein integraler Bestandteil unserer Arbeit, den wir besucherorientiert weiter ausbauen wollen.

Kultureinrichtungen, insbesondere Museen, bieten dem interkulturellen Dialog einen besonderen Rahmen.

Museen bieten erstens auf vielfältige Weise Anregungen, sich mit dem Eigenen und dem Fremden auseinanderzusetzen. Selbstvergewisserung und Neugier sind ja geradezu Schlüsselreize, die einen Museumsbesuch attraktiv machen.

Museen bieten zweitens durch die ihnen eigene Atmosphäre einen geschützten Raum, der einerseits Offenheit ebenso unterstützt, wie andererseits die Kultiviertheit des Ortes wiederum vor Verletzungen schützen mag. Im Museum verhält man sich anders als auf der Straße, beim Einkaufen oder in der Kneipe.

Und drittens verstehen sich die Museen ja als Sammler und Bewahrer dinglicher Kultur. Wo wenn nicht hier sollte man also über das, was Kultur ausmacht und wie sie

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

sich in ihrer jeweiligen Unterschiedlichkeit ausprägt, sprechen und nachdenken können.

Ich möchte im Überblick einige bereits erprobte Angebote vorstellen und im Anschluss daran auf zwei im Entstehen begriffene Angebote vertieft eingehen. Bei allen handelt es sich um Veranstaltungen, die speziell für Gruppen mit Migrationshintergrund konzipiert sind. Dass interkulturelle Aspekte darüber hinaus in einer Vielzahl von Angeboten gerade für Schulklassen gleichsam mitlaufen, sei hier nur erwähnt. So spielt dies z. B. im Bereich Religion eine wichtige Rolle, aber eben auch in Bereichen wie Kunst oder Geschichte. Wenn beispielsweise ein Schüler türkischer Herkunft erklärt, die NS-Zeit habe für ihn einen ganz anderen Stellenwert als dies für seine deutschen Mitschüler wohl zu gelten habe, ist dies eine Problemstellung, die uns bei unserer Arbeit im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände intensiver beschäftigen muss.

Begonnen haben wir unsere Arbeit für Migranten vor rund 10 Jahren mit Angeboten für sogenannte Übergangsklassen. Diese Klassen wurden eingerichtet für Kinder von Flüchtlingen und Asylbewerbern vor allem aus den Bürgerkriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien, um diese Kinder auf den normalen Schulunterricht vorzubereiten, ihnen die notwendigen Sprachkenntnisse zu vermitteln und ihnen vor allem auch die Orientierung in ihrer neuen Lebenswelt zu erleichtern nach zum Teil traumatischen Erlebnissen im Verlaufe des Bürgerkriegs. Inzwischen ist die Zahl dieser Klassen stark zurückgegangen. Sie haben sich als Integrationsmaßnahme bewährt. Heute kommen die meisten Kinder dieser Klassen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aus Afrika und Südosteuropa. Kennzeichen der Übergangsklassen auch heute ist die ungenügende Kenntnis der deutschen Sprache.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

Zurzeit bieten wir für diese Übergangsklassen drei Veranstaltungen an: „Hallo, das bin ich!“ beschäftigt sich mit der Ausdruckskraft des Körpers. „So lebe ich!“ widmet sich verschiedenen Wohnkulturen und „Form und Farbe“ schließlich hat künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten zum Inhalt.

Genaugenommen handelt es sich hierbei um Veranstaltungsreihen, denn jedes Angebot ist auf drei Einzelveranstaltungen ausgelegt, die im Wesentlichen im Germanischen Nationalmuseum stattfinden aber auch den Besuch im Stadtmuseum Fembohaus einschließen können. Der genaue Ablauf und die Schwerpunkte der Einzelveranstaltungen werden im Vorfeld von Lehrkraft und Museumspädagogin besprochen und auf die Bedürfnisse der Gruppe abgestimmt. Besucherorientierung als Arbeitsgrundsatz gilt hier vielleicht noch stärker als bei anderen Gruppen.

Ziel dieser Veranstaltungsreihen ist es, die Kinder und Jugendlichen mit der Kultur ihres neuen Landes, in dem sie aller Voraussicht nach dauerhaft leben werden, bekannt zu machen. Für uns ist dabei ein Glücksfall, neben den städtischen Museen eben auch das Nationalmuseum mit seiner überaus breit angelegten Schausammlung vor Ort zu haben, in dem man zu nahezu allen Lebensbereichen passende Objekte für die museumspädagogische Arbeit finden kann.

Wir wollen aber nicht nur mit der Kultur bekannt machen, noch wichtiger ist für uns, die Kinder und Jugendlichen zur eigenen Auseinandersetzung mit dieser Kultur zu animieren, auch als Beitrag zu einem Prozess der Selbstvergewisserung in der Konfrontation mit Vertrautem und Fremden. Und schließlich findet hier in bescheidenem Rahmen auch ein Stück praktischer Lebenshilfe statt, zu dem Sprachtraining ebenso gehört wie die Förderung gestalterischer Fähigkeiten gerade als Mittel sich auch dann auszudrücken, wenn einem die sprachlichen Mittel fehlen. Die Ergebnisse die-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

ser Auseinandersetzungen sind oftmals ganz erstaunlich. Wer sich ein Bild davon machen möchte, den verweise ich auf unsere Publikation „30 Rechte für Menschen“, die auch als Lehrerhandreichung gedacht ist. Sie dokumentiert die Arbeit mit Übergangsklassen in der „Straße der Menschenrechte“ von Dani Karavan, dem größten Objekt des Germanischen Nationalmuseums.

Dass diese Art der Heranführung an die Kultur des Gastlandes motivierend wirkt, erfahren wir zuweilen auch dadurch, dass die Kinder an den eintrittsfreien Mittwochabenden ihre Eltern ins Museum mitnehmen, um ihnen zu zeigen, womit sie sich beschäftigt haben. Dies ist zugegeben nicht die Regel, eine schöne Bestätigung unserer Arbeit bleibt es allemal.

Für Gruppen von russischsprachigen Kindern und Jugendlichen bieten wir Einführungen in das Germanische Nationalmuseum und das Stadtmuseum Fembohaus an, die von einem russischen Muttersprachler in Deutsch durchgeführt werden. Die Vorteile dieser Zweisprachigkeit liegen auf der Hand. Einerseits wird die deutsche Sprachfähigkeit geschult, verbindet sich mit Informationen aus Geschichte, Kunst und Kultur, die anhand aussagekräftiger Objekte anschaulich vermittelt werden können. Im Idealfall machen sie Lust, die betreffenden Museen auf eigene Faust intensiver zu erkunden. Und andererseits lassen sich vertiefte Diskussionen, für die nicht das Interesse oder die Kenntnisse sondern lediglich die richtigen deutschen Wörter fehlen, in der Muttersprache führen. So lässt sich in diesen Einführungen Interesse für das Museum, seine Themen und Fragestellungen wie auch insbesondere für seine Sammlungen und Objektpräsentationen wecken. Wo, wenn nicht im Germanischen Nationalmuseum kann man einen Eindruck vermitteln, was die Kulturgeschichte im deutschen Sprachraum zu bieten hat. Wo, wenn nicht im Stadtmuseum

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

lassen sich die mentalen und historischen Rahmenbedingungen aufzeigen, die das Selbstverständnis der Gemeinde auch in der Gegenwart mitbestimmen.

Wir werden diese Angebote in diesem Jahr noch für türkische Muttersprachler erweitern und wollen dieses in Zusammenarbeit mit Vereinen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung auch gezielt für Sprachkurse in diesem Bereich als sinnvolle und notwendige Ergänzung anbieten.

Daneben bieten wir bei Bedarf auch Führungen nur in russisch bzw. türkisch (wie auch sonst in vielen Sprachen) an für diejenigen, die aus - welchen Gründen auch immer - die deutsche Sprache bisher noch nicht in ausreichendem Maße erlernt haben. Die Nachfrage entsprechender Gruppen hält sich allerdings sehr in Grenzen. Das mag finanzielle Gründe haben, mangelndes Interesse bzw. mangelhafte Information. Der erste Grund wäre keiner, denn wenn eine entsprechende soziale Bedürftigkeit vorläge, würden wir die Veranstaltung kostenfrei durchführen. Punkt zwei und drei, Interesse und Information, scheinen mir ausschlaggebend zu sein und es wird auch in Zusammenarbeit mit den Museen in der Zukunft darum gehen müssen, diese potenziellen Besuchergruppen tatsächlich für das Museum als Ort der Freizeit zu gewinnen.

Mit einer Sonderausstellung ist uns dies im letzten Jahr vielleicht in Ansätzen gelungen. Anlässlich der Fußballweltmeisterschaft präsentierte das Germanische Nationalmuseum in Kooperation mit dem KPZ die Ausstellung „Was ist deutsch?“, die mit über 77.000 Besuchern und einem internationalen Medienecho zur erfolgreichsten Ausstellung dieses Museums in den letzten zehn Jahren wurde. Die Ausstellung war in fünf Themenräume gegliedert. „Geist“ beschäftigte sich mit Fragen der Kulturnation, „Charakter“ mit deutschen Eigenschaften zwischen Gründlichkeit und Gemütlich-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

keit, „Glaube“ mit religiösen und konfessionellen Strömungen (Judentum, Christentum, Islam), „Sehnsucht“ mit mentalen Tiefenschichten zwischen Italiensehnsucht, der Tiefe des deutschen Waldes und der Sehnsucht nach Größe und im „Vaterland“ schließlich fanden sich die historischen Bezugspunkte deutschen Nationalgefühls zwischen demokratischem Freiheitsdrang und Holocaust. Ziel der Ausstellung war es, den Besuchern immer wieder Anregungen zu eigenem Nachdenken zu geben und die Frage „Was ist deutsch?“ unter unterschiedlichen Blickwinkeln immer wieder aufs Neue zu stellen. Dabei fanden sich auf rund 1200 Quadratmetern herausragende Objekte der deutschen Kulturgeschichte ebenso wie Objekte des alltäglichen Lebens. Die spannungsreiche und informative Mischung bot jedermann vielfältige Anlässe zu Diskussion und zu eigenen Antworten.

Im Vermittlungs- und Erschließungsangebot für diese Ausstellung, haben wir ganz bewusst auch einen Schwerpunkt auf interkulturelle Angebote gesetzt. Die Hoffnung war, Migranten verstärkt als Ausstellungsbesucher zu gewinnen. Das Ausstellungsthema sollte ja für Einheimische wie Zugezogene gleichermaßen interessant sein. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Integrationsdebatte sollten die Einheimischen sich klar werden, was das Wesentliche ihres nationalen Selbstverständnisses ausmachen könnte, an das sich die Zuwanderer anpassen, integrieren sollten. Und für die Zuwanderer sollte es von Interesse sein, sich damit auseinander zu setzen, um sich selbst der Integrationsrichtung zu vergewissern.

Wir boten russisch- und türkischsprachige Führungen durch die Ausstellung an, die leider nur sehr wenig gebucht worden sind. Zwar konnte über die einschlägigen Publikationen des Amtes für Kultur und Freizeit auch die entsprechenden Vereine informiert werden. Doch die Resonanz blieb weit hinter unseren Erwartungen zurück. Vielleicht war dieses Angebot zu überraschend, vielleicht der Gang über die Ver-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

einsstruktur nicht wirklich zielführend, vielleicht die Hemmschwelle gegenüber dem Nationalmuseum größer als angenommen. Diese Aussagen gelten allerdings nur für Gruppen. Bei den Einzelbesuchern konnten wir durchaus ein gesteigertes Interesse von Migranten beobachten, die sich ihren Weg durch die Ausstellung selbst suchten und zum Teil ihre Meinungen auch in den Besucherbüchern geäußert haben.

In einer weiteren Aktion setzten wir auf die Anziehungskraft in der Stadt bekannter Migranten, die ihre eigene Führung durch die Ausstellung anboten und aus ihrer Sicht und Erfahrung mit den Besuchern über die Leitfrage der Ausstellung diskutierten. Auch hier lag das Problem nicht in der Qualität des Angebots, das in solchen Fällen immer von der Persönlichkeit des Prominenten lebt. Die Resonanz war deutlich abhängig vom Engagement der Promis für ihre Veranstaltung und der Werbung in den eigenen Reihen. Der Besuch war in einem Fall sehr gut, in einem mäßig und in einem weiteren eher mager. Die „normalen“ Kommunikationswege über die Presse waren für dieses Ergebnis nicht ausschlaggebend. Vielleicht haben wir uns auch über den tatsächlichen Promistatus der Beteiligten zu große Illusionen gemacht.

Ein drittes Vermittlungsangebot entstand in Zusammenarbeit mit den Südstadtkids. Hierbei handelt es sich um eine Arbeitsgemeinschaft von Hauptschülern, deren Schule in der Nürnberger Südstadt liegt, ehemals das industrielle Herz der Stadt heute ein mit vielfältigen Problemen konfrontierter Stadtteil, ein sozialer Brennpunkt eben.

Die multinationale Gruppe erarbeitete in der Vergangenheit Rundgänge durch die Nürnberger Südstadt, gestaltete Elternabende für Schulen und diverse Medienprojekte. 2005 erhielten die Südstadtkids vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung im Bereich „Interkulturalität“ den Preis für Innovation in der Erwachsenenbil-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

dung. Die Südstadtkids setzen sich inzwischen aus vier „Generationen“ zusammen, wobei die vierte Generation erst vor wenigen Wochen begonnen hat. Die Gruppen werden pädagogisch betreut und erarbeiten ihre Projekte in der Freizeit. (s.a. [www.suedstadtkids.de](http://www.suedstadtkids.de))

Ziele sind, ihre sprachliche, konzeptionelle und mediale Kompetenz zu steigern und damit auch und vor allem ihre Persönlichkeit und ihre soziale Kompetenz zu stärken.

Für die Ausstellung „Was ist deutsch?“ entwickelten die Jugendlichen unter dem Motto „Das Reisebüro Deutschland“ vier verschiedene Führungslinien, die in Spiel und Dialogen mit den Besuchern besondere Blickwinkel auf die Ausstellung erschlossen. In einer Märchentour widmete man sich den „gemütvollen“ Seiten, die Geschichten „Von Drachen und Dramen“ zielten auf die tieferen Schichten, die Sporttour zollte der Fußballweltmeisterschaft Tribut und die Suche nach dem deutschen Gegenstand akzentuierte das Ausstellungsthema mit Kuckucksuhr und Lederhose auf eine ganz eigene Weise. Gemeinsam war allen Angeboten die Verbindung der Sichtweise von Jugendlichen und deren verschiedenen kulturellen Hintergründen, auch der Relativität solcher Hintergründe angesichts des deutschen Alltags, nicht nur in der Schule. Ein türkischer Schüler hat es später einmal sehr schön auf den Punkt gebracht in der Formulierung „Ich bin deutsch, aber wie?“ Der Blick dieser in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen wurde viel stärker durch ihre soziale Lage, durch ihr Sozialprestige als Hauptschüler geprägt und erst in zweiter Linie durch die kulturellen Wurzeln ihrer Herkunft. Für ihre Eltern, Familien und Verwandten, die zum Abschluss des Projekts zu einem gemeinsamen Ausstellungsrundgang eingeladen waren, dürften die Gewichtungen wahrscheinlich andere gewesen sein.

Die Akzeptanz durch das Publikum für die Angebote der Südstadtkids war insgesamt zufriedenstellend, auch weil diese Gruppe u.a. von Firmen für Ausstellungsführun-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

gen gebucht wurde. Die Nachfrage von Seiten der Schulen war überraschenderweise gering, obwohl die anderen Vermittlungsangebote - vor allem zum Ende der Ausstellung hin - weit überbucht waren und nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten.

In der Zusammenarbeit zeichnete sich die Gruppe durch ein großes Engagement aus, dem seitens des KPZ und des Museums ein großer gestalterischer Freiraum gegenüberstand. Die Auswertung durch die Südstadtkids selbst ergab, dass für die Jugendlichen das Museum „zu einem normalen Ort“ geworden sei, an dem sie sich akzeptiert fühlten und für das sie gerne weiter etwas entwickeln würden. Ein besseres Ergebnis hätte sich niemand wünschen können. Das Museum, die Arbeit für das Museum als Pluspunkt im persönlichen Sozialprestige – vielleicht auch eine Perspektive der museumspädagogischen Bildungsarbeit für Angehörige der viel beschworenen bildungsfernen Schichten. Sicher auch das Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit dieser Gruppe und ihrer Betreuer, die obwohl sie immer wieder als Best-Practice-Beispiel auf den Sockel gestellt werden, in Nürnberg selbst leider noch keine Nachahmer gefunden haben. Erfolg kann offensichtlich nicht nur motivieren, er kann auch als unerreichbare Zielvorstellung von praktischer Umsetzungsarbeit abhalten.

Ich möchte Ihnen nach diesem Überblick gerne zwei Angebote näher vorstellen, die wir zurzeit entwickeln und bei denen der Praxistest, die Bewährung vor dem Publikum noch aussteht.

Das erste ist ein Nachfolgeprojekt mit den Südstadtkids im Germanischen Nationalmuseum. Die Gruppe möchte ein Führungsangebot entwickeln, in dem die Jugendlichen anderen Besuchern - Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen - zeigen wollen, was eigentlich das Tolle ist an dem großen und ehrwürdigen Germanischen Na-

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

tionalmuseum. In dieser Aufgabe kann sich der spezifische Blick von Jugendlichen auf diesen Kulturort voll entfalten und wird vermutlich zu überraschenden Ergebnissen führen, zu einem Blick, der die Scheuklappen von uns Museumsleuten wohl auch ein Stück weit heben dürfte. Dabei könnte ein für ein breites Publikum glaubwürdigeres Führungsangebot entstehen, das gerade für Gruppen aus der freien Jugendarbeit interessant sein könnte und wie auch immer geartete Hemmschwellen oder allgemeines Desinteresse überwinden helfen kann. Wir sollten beim Museumsbesuch von Schulklassen bei aller Freude über ihr Kommen ja nie vergessen, dass die Freiwilligkeit der Schülerinnen und Schüler hierbei eine sehr relative ist.

Die Arbeitsgruppe umfasst zwischen vier und sieben Jugendliche, die aus schulischen und familiären Gründen selten vollzählig zu den Terminen erscheinen können. In einem ersten Schritt haben wir uns an zwei jeweils dreistündigen Terminen zusammen die Dauerausstellung des Germanischen Nationalmuseums angesehen. Es war keine Museumsführung, sondern ein lockerer Rundgang, bei dem der Museumspädagoge die Aufgabe hatte, auf Fragen einzugehen und zurückhaltend die eine oder andere Besonderheit zu zeigen. Die Jugendlichen sollten ja ihre eigenen Vorstellungen entwickeln und nicht zielgerichtet in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Bei diesen gemeinsamen Spaziergängen fiel auf, dass Bücher jedweder Art besonders bewundert wurden, dass die Präsentation von Skeletten in einem ausgegrabenen Hockergrab als Skandal empfunden wurde, die Mädchen sich besonders für Kleidung interessierten und handwerkliche Qualität besonders geschätzt wurde. Gemeinsam war allen auch eine Ablehnung moderner Kunst in der Abteilung 20. Jahrhundert, sowie die Wertschätzung der ganz unterschiedlichen räumlichen Gegebenheiten von Kreuzgang und Kirche, über die Museumsbauten aus dem 19. Jahrhundert bis hin zu den modernen Ausstellungsräumen aus den 1990er Jahren. Die große Bandbreite der musealen Sammlungen und ihrer Präsentationsformen

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

war zusammengefasst wohl der stärkste Eindruck, den der Einstieg hinterlassen hat. Und er bildet zugleich die größte Schwierigkeit, dies in ein fassliches und vermittelbares Format für ein Führungsangebot zu bringen.

Die Eindrücke der beiden Rundgänge wurden in weiteren Sitzungen aufgearbeitet und nach zentralen Fragestellungen für das Vermittlungsangebot abgeklopft. Auch hierbei ist die Rolle des Museumspädagogen die eines gleichberechtigten Gesprächspartners, der für Fragen zur Verfügung steht und die Rahmenbedingungen des Arbeitens im Museum erläutert. Als Vermittlungskonzepte, die für Jugendliche interessant sein könnten, wurden diskutiert Quizformen jeglicher Art, Charts als Gliederungsprinzip oder auch das jeweils ausgeprägte persönliche Interesse an bestimmten Objekten. Nach dem jetzigen Stand soll sich die Rahmenhandlung unter dem Titel „Kaufhaus Germania“ an der Vielfalt und dem materiellen Wert der Objekte orientieren, einer Fragestellung, die Jugendliche für dieses Museum begeistern könnte. Wer das Germanische Nationalmuseum kennt, mit seinem Nebeneinander von objektbezogenen Abteilungen wie der Musikinstrumenten- oder Kleidersammlung, und Epochenräumen wie dem 19. oder dem 20. Jahrhundert, wird die Assoziation zu einem großen Kaufhaus nicht von der Hand weisen können. Es bietet nahezu alles, wenn auch nicht der jeweils herrschenden Mode folgend, eher ein altherwürdiges Kaufhaus, das auf Tradition Wert legt. Und die Faszination, dass alles echte Objekte von mehr oder minder großem Wert sind, kann uns in einer Zeit der überzeugenden Reproduktion nicht wirklich verwundern. Eher sollte uns zu denken geben, dass die Authentizität der Objekte auch bei Museen nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Könnte sein, dass die Museen selbst mit Reproduktionen aller Art einen nicht zu unterschätzenden Beitrag geleistet haben.

Demnächst wird sich die Arbeitsgruppe wieder treffen, um endgültig die Rahmenhandlung zu verabschieden und sich an die Ausarbeitung der konkreten Angebote

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

zu machen. Ich vermute, es werden zum Schluss zwei oder drei unterschiedlich akzentuierte Führungsangebote herauskommen, die jedes auf seine Art einen schlüssigen Weg durch das Germanische Nationalmuseum findet und die Besucher dieses Haus kennen lernen lässt. Die Jugendlichen werden dabei dieses Museum nicht nur als einen Ort des Lernens erfahren haben, sondern ihn als einen Ort der Anregung für vieles und für viele Gelegenheiten für sich erschlossen haben. Und dieses sehe ich als ein wesentliches Ziel aller museumspädagogischen Bemühungen an, das Museum als einen Ort sinnvoller Freizeitbeschäftigung in seinen ganz persönlichen Alltag zu integrieren. Die Angebote sollen im Herbst vorliegen und praktisch erprobt werden. Bis dahin ist die wesentliche Aufgabe des Museumspädagogen, durch einen Blick von außen die Schlüssigkeit der Angebote zu erhöhen und die Rahmenbedingungen für deren Umsetzung zu gewährleisten.

Was den interkulturellen Aspekt dieser Angebote angeht, liegt er weniger im Konzept, als vielmehr in den Persönlichkeiten der Südstadtkids selbst. Wenn eine Kurdin und ein Türke sich über die nationale Identität ihres Herkunftslandes hart streiten, wenn ein Afrikaner seine freireligiöse Jesusbegeisterung lebt und ein deutsches Mädchen Familiengeschichten einbringt und alle zusammen sich Gedanken machen, wie sie andere Jugendliche für das Germanische Nationalmuseum interessieren können, dann hat die Widmung über dem Eingang des Museums „Eigentum der deutschen Nation“ für mich eine in die Zukunft weisende Bedeutung.

Das zweite Angebot, das wir zur Zeit ebenfalls für das Germanische Nationalmuseum entwickeln, beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, einen intellektuellen wie auch emotionalen Zugang zu religiösen Denkweisen zu bekommen, die unserer aufgeklärten westlichen Denkweise fremd sind.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

In unserer säkularisierten Gesellschaft betrachten wir das Religiöse als Teil des Privaten und sehen in der mehr oder minder starken Trennung von Staat und Kirche die Voraussetzung für eine moderne, freie, pluralistische Gesellschaft. Politik aus christlicher Verantwortung heraus ja, christliche Politik nein. Etwas anderes können wir uns eigentlich gar nicht vorstellen. Es fehlt nicht nur an Akzeptanz für eine anders geartete Wertigkeit, einen anderen Stellenwert des Religiösen gegenüber Gesellschaft, Kultur und Politik, es fehlt bereits am schlichten verstehen können solcher Vorstellungen. Gerade in der Diskussion mit konservativen, gläubigen Muslimen fällt dies immer wieder auf, wodurch ein wirklicher Dialog gar nicht erst zustande kommt, der doch zumindest das Verständnis der jeweils anderen Position voraussetzt. Wo bei Verständnis nicht gleichzusetzen ist mit Akzeptanz. Begründet unterschiedliche Meinungen kann man auch haben, wenn man die Position des Gegenübers versteht, aber sie eben aus diesen oder jenen Gründen heraus ablehnt. Die Basis unseres Zusammenlebens in Deutschland formuliert die Verfassung, das Grundgesetz.

Wie kann man also Verständnis für eine grundlegend andere religiöse Grundhaltung vermitteln, als die bei uns heute übliche? Der direkte Weg scheint verbaut durch die ideologischen, religiösen und kulturellen Unterschiede, die durch die Medienberichterstattung eher verschärft werden. In der westlichen Welt scheint der Islam zum Synonym für gesellschaftlichen Rückschritt geworden zu sein, die spezifischen Bedingungen seiner Entwicklung scheinen verschüttet unter dem Berg der Tagesaktualitäten, mit all ihren kriegerischen Erscheinungen.

Vielleicht ist ein Rückgriff auf die eigenen christlichen Traditionen wirksamer, um andere Denkmuster verstehen lernen zu können. In den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums zeugen unzählige Objekte christlich geprägter Kunst von der herausragenden Stellung der Religion als Basis täglichen Lebens ebenso wie als Basis für Politik, Gesellschaft und Kultur. Über diese Objekte, ergänzt durch Texte

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

oder auch Musik ist eine auch emotionale Annäherung möglich an eine Gesellschaftsordnung, die als Basis die Religion besaß. Nun könnte es den berechtigten Einwand geben, auf diese Weise würden solche fundamental religiösen Vorstellungen in aller Schärfe als bei uns längst überwundenes Mittelalter dargestellt. Diesen Fehlschlüssen und Einwänden wird man immer wieder aufs Neue begegnen müssen, denn diese Form von Annäherung an andere Denkweisen über den Umweg der Vergangenheit soll uns für die Gegenwart in die Lage versetzen, besser zu verstehen und nicht Geschichte und Geschichtsbetrachtung als Kampfmittel zu begreifen.

Ein weiteres Kapitel wird die Zeit des sog. Kulturkampfs umfassen, der in mancher Argumentationslinie zwischen damals protestantisch-liberalem Staat und katholischer Kirche verblüffend heutigen Auseinandersetzungen ähnelt.

Wir sind dabei, die aussagekräftigen Museumsobjekte zu ermitteln, mit deren Hilfe Konkretisierung und abstrakte Verbindungen zur Gegenwart am besten zu bewerkstelligen sind. Wir halten das Ziel für aussichtsreich, auch wenn wir in der konzeptionellen Arbeit immer wieder die Fallstricke spüren, die mit diesem Angebot verbunden sind. Wenn voraussichtlich im Herbst ein erstes, mit den Umsetzungsschritten versehenes Konzept steht, wollen wir mit Partnern aus den Kirchen, z. B. der Katholischen Akademie im Caritas-Pirckheimer-Haus dieses diskutieren und im Museum auf seine Durchführbarkeit hin überprüfen. Wir werden diese Gesprächsführungen für Erwachsene anbieten und kontinuierlich evaluieren. Ich denke, dass dies auch ein Weg ist, die musealen Sammlungen für Fragestellungen der Gegenwart zu nutzen, und wir werden beobachten, inwieweit diese Überlegungen auch beim Publikum entsprechend aufgenommen werden.

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

Lassen Sie mich abschließend noch einmal auf den Titel des Vortrags „Zwischen Stadt und Nation“ eingehen, verbunden mit einigen thesenartigen Bemerkungen zum Museum als Integrationsort. Dass ich hierbei stärker aus der Sicht des Historikers argumentiere, mag mit meinem Herkommen zu tun haben. Ich denke aber, dass gerade die Stadt- und Heimatmuseen eine ganz große Rolle spielen bei der kulturellen Integration vor Ort, spiegeln sie doch das Selbstverständnis der kommunalen Gemeinschaft wieder, oder sollten dies zumindest tun.

Wenn wir das Museum als einen Integrationsort ernst nehmen, wenn wir wollen, dass Migranten als Besucher in die Museen kommen, dann müssen diese sich in den Museen auch wiederfinden. Gemessen an ihrer gesellschaftlichen und demografischen Bedeutung sind Migranten in den allermeisten Museen unterrepräsentiert. Die Darstellung vergangener Zeiten, die bei Stadtmuseen oftmals in der Zeit des Wiederaufbaus endet, darf nicht den Blick verschießen vor dem enormen Wandel der letzten fünfzig Jahre. Welchen Grund sollten Migranten haben, sich in einem Stadtmuseum mit der Geschichte ihrer „neuen, zweiten Heimat“ zu beschäftigen, wenn sie in dieser Geschichte bestenfalls eine Randnotiz sind. Wer die Differenz zwischen der öffentlichen Wahrnehmung der Migranten, ihrer Geschäfte, ihrer Kultureinrichtungen, ihrer Lokale in den Städten sieht im Vergleich zu ihrer offiziellen Wahrnehmung als Teil unserer Zeitgeschichte, der kann ermesen, wie weit wir noch von einer echten Integration entfernt sind. Dies gilt nicht nur für die Ausstellungspolitik von Museen, es gilt in einem noch größeren Maße für deren Sammlungstätigkeit. Wenn beispielsweise das Germanische Nationalmuseum den Auftrag hat, Zeugnisse von kulturhistorischer Bedeutung aus dem deutschsprachigen Raum zu sammeln, zu bewahren und zu erforschen, dann gehören hierzu natürlich auch Zeugnisse der verschiedenen Migrationsbewegungen nach Deutschland. Was dies bezogen auf die Einwanderung der letzten fünfzig

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

bezogen auf die Einwanderung der letzten fünfzig Jahre bedeutet, wird künftig sicher eine stärkere Rolle spielen, spielen müssen.

Wenn wir das Museum als Integrationsort verstehen, müssen wir über eine allgemeine Besucherorientierung hinaus, aktiv auf die neu entdeckten Besucherschichten zugehen und ihnen Angebote machen, die für sie attraktiv sind. Dies wird ein langer Weg werden, und ein mühsamer dazu. Wir verlassen uns meiner Meinung nach dabei zu sehr auf die eingefahrenen Kommunikationswege und nehmen viel zu wenig die spezifischen Kommunikationsmittel der Migranten wahr. Hürriyet findet sich meines Wissens in wenigen Presseverteiltern deutscher Museen. Wir müssen mehr als bisher die Museen zu Orten der Kommunikation machen, in denen sich der interkulturelle Dialog entfalten kann.

Wenn wir das Museum als Integrationsort verstehen, steht im Mittelpunkt der museumspädagogischen Vermittlung nicht die Vermittlung „von Etwas“, sondern die Vermittlung zwischen musealer Präsentation und den Besuchern, ihren Fragen, Kommentaren und Einstellungen. Dabei stellen kulturelle Unterschiede und unterschiedliche nationale Identitäten eher Bereicherungen des Blickfeldes dar, sind Stolpersteine in einem positiven Sinn, die der Trägheit des Denkens entgegenstehen.

Wir werden in den Städten und Gemeinden in den nächsten Jahren das Ringen um Gemeinsamkeiten bürgerschaftlichen Selbstverständnisses erleben, vielleicht stärker als früher. Dabei wird die Integration der Migranten eine wichtige Rolle spielen. Und wir werden auf nationaler Ebene, trotz Weiterentwicklung der europäischen Gemeinschaft eine Neubestimmung erleben, die ebenfalls die Integration von Migranten einschließen wird und das deutsche Selbstverständnis neu bestimmen wird. Auf beiden

**Das Museum als Integrationsort - Best-Practice-Projekte  
in Kultureinrichtungen  
Fachtagung des AsKI e.V.  
im Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. am 15. Juni 2007**

***Zwischen Stadt und Nation. Museumspädagogische Angebote des KPZ  
für Besucher mit Migrationshintergrund***

Ebenen können Museen ihren Beitrag leisten, in ihrem Selbstverständnis als Kultur- und Bildungseinrichtungen nach, müssten sie es.